

Ohne Zugangsnummer

Katzenkrieg von Eduardo Mendoza

Eduardo Mendoza: Katzenkrieg: Roman / Aus dem Spanischen von Peter Schwaar. – München: Nagel & Kimche, 2012. – 416 S. – EST: Riña de gatos <dt.> – ISBN 978-3-312-00543-7: 24,90 EURO.

Ich hatte mich auf den Rom an gefreut: Eduardo Mendoza ist ein versierter Romanautor, dem es mit seinem packenden Bestseller „Die Stadt der Wunder“ gelungen ist, die gesamte Geschichte der Stadt Barcelona samt vieler Anekdoten in einem Roman unterzubringen. Außerdem hat er eine ganze Reihe weiterer historischer Romane veröffentlicht, darunter auch Jugendromane wie „Das Geheimnis der verhexten Krypta“ (El misterio de la cripta embrujada) um den genialen namenlosen Detektiv aus der Irrenanstalt, der nur Pepsi-Cola trinkt und dessen Fälle so irrsinnig komisch, vertrackt und gnadenlos wie das Leben selbst sind. Ich mochte diese Romane und war also gespannt auf „Katzenkrieg“.

Der Plot von „Katzenkrieg“ ist reizvoll: Der englische Velázquez-Experte Anthony Whitelands reist wegen eines beruflichen Auftrags (Schätzung einer Bildersammlung) in das politisch extrem aufgeladene Madrid des Jahres 1936. Dort scheint ein Militärputsch, ein faschistischer Aufstand oder eine Revolution der Arbeitermilizen unmittelbar bevorzustehen. Die Menschen sind unruhig, zahlreiche in- und ausländische Spione sind unterwegs und es herrscht eine erregte Spannung. In dieser politisch entscheidenden Zeit, in der der mit breiter Mehrheit gewählte letzte Präsident der Zweiten Spanischen Republik, Manuel Azaña, noch versucht, die Republik zu retten (auch er tritt in dem Roman auf), sind wir Leser die Einzigen, die wissen, was geschehen wird. So hat der spätere Diktator Francisco Franco in dem Roman als kleiner, dicker, humorloser General auf der Durchreise eine winzige Nebenrolle. Der Falange-Führer José Antonio Primo de Rivera spielt eine ungleich wichtigere Rolle. Er wird nicht als machthungriger brutaler Faschist dargestellt, sondern als ein sympathischer Intellektueller, mit dem sich Whitelands schnell anfreundet.

Aber Politik und Intrigen interessieren den Helden Anthony Whitelands eigentlich nicht, sondern – ein wenig – die Frauen, die ihm ausnahmslos und wenig nachvollziehbar alle verfallen. Vor allem aber interessiert ihn die Kunst. Das ist für ihn die spanische Malerei, und da fast

ausschließlich Velázquez, vielleicht noch Goya und Tizian, auf jeden Fall nur das goldene Zeitalter. Diese völlige Fixierung auf Velázquez, sein Leben und seine Bilder schaffen eine Gegenwelt zu dem aufgeladenen Madrid, in die sich der Held immer wieder zurückzieht und wohin er uns Leser auf seitenlangen Exkursen mitnimmt. Als Whitelands einen bisher unbekanntem Velázquez entdeckt, hofft er, damit in die Geschichte einzugehen. Dass mit dem Erlös aus dem Bild Waffen für die Falange finanziert werden sollen, interessiert ihn weniger, als das Gemälde für die Nachwelt und für seinen eigenen Ruhm zu erhalten, am besten in England.

Dieser eher unpolitische und ein wenig ungeschickte Kunstliebhaber gerät am laufenden Band in politische Intrigen, erlebt erotische Abenteuer, wird betrogen, verhaftet, in die Irre geführt und wieder befreit. Das Szenario, ein Schelmenroman in einer aufregenden Zeit und aus unterschiedlichen Blickwinkeln (wir Leser blicken nach Madrid im Jahr 1936 und der Held beschäftigt sich nur mit Velázquez' Leben und Bildern), ist so gut gewählt wie die Handlung finten- und ideenreich. Leider hemmt die Neigung des Autors zu langen, ermüdenden Monologen und geschichtlichen oder kunsthistorischen Belehrungen die Lesefreude immer wieder. Viele der Romanfiguren leben nicht aus sich heraus, weshalb sie blass bleiben oder allzu klischeehaft agieren. Dazu kommt eine manchmal langatmige und betuliche Sprache. Es wimmelt von „Einfaltspinseln“, „Grünschnäbeln“ und „erblühenden Frauen“. Nicht selten verliert sich die Leserin in Bandwurmsätzen, à la „Und während er seiner Niedergeschlagenheit mit einem Abenteuergeist aufzuhelfen versuchte, an dem es ihm vollkommen fehlte, ging die Tür des Palais auf, und ...“. Ob die sprachlichen Entgleisungen an der Übersetzung oder am Autor liegen, vermag ich nicht zu sagen, aber sie stören den Lesefluss immer wieder.

Wenn man sich jedoch durch die erste Hälfte des dickleibigen Romans gearbeitet hat, nimmt er deutlich an Fahrt auf, kleinere Ungenauigkeiten überliest man dann einfach, weil sich die Handlung in immer wieder überraschenden Volten und Kapriolen hochschraubt, bis der Kunsthistoriker schließlich erleichtert im Zug zurück nach England sitzt. Dass er bei seinem Besuch in Madrid das Leben der drei Frauen, mit denen

er sexuelle Beziehungen eingeht (darunter die anscheinend unverzichtbare minderjährige Prostituierte mit Kind), völlig verändert, weil sie für ihn erhebliche Risiken eingehen, lässt ihn ungeführt. Das ist halt das Los der Frauen.

Trotz der spannenden Handlung, der gelungenen Mischung aus historischem und Abenteuerroman und dem sorgfältig komponierten Plot

erfüllt der Roman die in ihn gesetzten Erwartungen – immerhin gilt Mendoza als einer der wichtigsten spanischen Gegenwartsautoren – nur teilweise. Schade!

Laura Held – (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn)